

LOB DER SCHALLPLATTE

Was die Schallplatte für die musikliebende Laienwelt als Unterhaltungsmittel bedeutet — sei es für den stillen Genießer oder für die angeregte Gesellschaft —, das ist nun wirklich kein Geheimnis mehr und bedarf so wenig einer Wiederholung wie all das, was gesagt worden ist zur Bezeichnung ihrer Gefahr und was, denkbar präzise und konzentriert, Paul Hindemith einmal in den Ausspruch gefaßt hat: „Es kommt nicht darauf an, daß Musik gehört, sondern daß Musik gemacht wird.“ Man möchte freilich wünschen, es mehrten sich mit der Zeit die Schallplattenfreunde, denen der unentwegte Genuß von musikalischen Spitzenleistungen kein Anlaß zur Resignation betreffs des eigenen Musizierens wäre, sondern ein Ansporn, das eigene Musizieren so ernst wie möglich zu betreiben. Die unerreichbaren Vorbilder sollten nicht entmutigen, sie sollten noch weniger die geistige Bequemlichkeit fördern; sie sollten vielmehr den Rang echter Ideale erhalten, denen man nachlebt, nachstrebt, nacheifert ohne die Illusion, sich mit ihnen zu identifizieren. Jedenfalls: es muß nicht sein, daß die Schallplatte — wie auch der Rundfunk — die Menschen musikalisch passiv macht. Wenn sie es tut, ist nicht sie selbst, diese großartige, bewundernswerte Erfindung, daran schuld, sondern ein Irrtum oder eine Schwäche ihrer Nutznießer.

Ferner ist es weder nötig noch möglich, Neues zu sagen zum Lobe der Schallplatte als Studien- und Lehrmittel in Haus, Schule, Akademie und Universität. Allerdings könnte von den verschiedenen einschlägigen Instituten noch viel mehr getan werden, diese unschätzbare Belehrungsquelle nutzbar zu machen. Leider steht dem oft übertriebene und falsch angewandte Sparsamkeit der zuständigen Behörden immer noch im Wege. Unermeßlich ist auch der Wert der Platte als Dokument von allerhöchster Lebensunmittelbarkeit. Das wird einem am stärksten jedesmal bewußt, wenn man der Stimme Carusos oder — um nicht nur bei der Musik zu bleiben — Alexander Moissis lauschen darf — so lange nach ihrem Tode!

Zu der Frage, was etwa die Schallplatte für den zeitgenössischen Komponisten bedeuten kann, möchte ich — da ich das fruchtbarer finde — statt fernerer Lobpreisungen lieber einige Anregungen vorlegen. Die Schallplatte vermöchte nämlich sich geradeswegs zu einem Segen für das lebendige Schaffen auszuwirken, wenn die Schallplattenindustrie sich in diesem Punkte zu einer gewissen Mäzenatenrolle aufzuschwingen bereit wäre. Bekanntlich ist eines der größten Hemmnisse, die der „Durchsetzung“ lebender, noch nicht vom Weltruhm getragener Komponisten entgegenwirken, die Tatsache, daß die meisten Interpreten unserer Zeit am „Uraufführungswahn“ leiden; d. h. daß selbst ausgezeichnete, bei der Uraufführung als gewichtig erkannte Werke keine zweite (dritte oder vierte) öffentliche Aufführung mehr erleben, weil eben alle Dirigenten wiederum nur Uraufführungen machen wollen. Hier sollte die Schallplattenindustrie mutig einspringen, indem sie einmal als bemerkenswert bestätigten zeitgenössischen Werken durch Schallplattenaufnahmen eine weitere Verbreitung sichert. Es könnte dadurch auch das Publikum allmählich mehr an moderne Musik gewöhnt, mit ihr vertrauter gemacht und zu höherer Urteils- und Unterscheidungsfähigkeit in dieser Sache geführt werden, als dies bei der flüchtigen, jeweils einmaligen Konzertbegegnung der Fall ist. Das eine steht fest: Soviel Bereicherung des kulturellen Lebens die Schallplatte auch schon gebracht hat: von ihren allerbesten, ihren weitaus wirksamsten Möglichkeiten sind noch lange nicht alle bemerkt, geschweige denn ausgeschöpft worden. Mit anderen Worten: ihre Zukunft kann noch viel größer werden, als ihre Vergangenheit war und ihre Gegenwart ist.



Was gäben wir darum, zu wissen, wie die großen Meister der Vergangenheit ihre Werke aufgeführt hatten! Wie klang eine Beethoven-Symphonie unter des Komponisten Leitung? Wie spielte Mozart seine Klavierkonzerte? Was war Bachs Art, die Orgel zu spielen? Wie sang man Madrigale zu Monteverdis Zeit? In bezug auf unsere heutige Zeit wird man in der Zukunft solche Fragen nicht zu stellen brauchen, denn die Schallplatte kann für immer unsere Musik und unsere Art, sie aufzuführen, festhalten. Nicht nur das! Unter den Aufführungen, die neue Stücke heutzutage erleben, geben wahrhaftig viele die Ideen des Komponisten nur mangelhaft wieder. Zwischengeschaltete Interpreten mögen falsche Tempi nehmen, die Dynamik mag unausgewogen sein, der Ausdrucksstil verzerrt. Authentische, vom Komponisten selbst besorgte Aufführungen, auf Platten aufgenommen, sind unter solchen Umständen von größtem Wert als Vorbild und Korrektiv. Kurzum, für den Komponisten ist die Platte eines der wichtigsten Hilfsmittel in seinem Bestreben, sich seinen Zeitgenossen und seinen zukünftigen Hörern verständlich zu machen. Verglichen mit dieser überzeitlichen Aufgabe der Schallplatte, scheinen mir ihre sonstigen informatorischen, erzieherischen und unterhaltenden Möglichkeiten doch nur untergeordneten Wert zu besitzen, da sie dem Tagesbedarf dienen und deshalb zu sehr von Modeströmungen und temporären Musizierbedingungen abhängen. Was wird man nach hundert Jahren aber noch von unseren heutigen Aktualitäten wissen wollen?

Freilich, die Arbeit für den Tagesbedarf wird immer die Hauptsorge eines Plattenunternehmens bleiben. Nur durch die Rentabilität dieses Arbeitszweiges kann sich, wie die Verhältnisse nun einmal liegen, das kulturell Wichtigere vorteilhaft entwickeln. Lassen Sie mich darum der Schallplatte eine recht erfolgreiche Entwicklung im Aktuellen wünschen, damit sie um so intensiver ihren höheren musikalischen Zwecken dienen kann.



Wer hätte gedacht, daß der Baron Münchhausen mit den gefrorenen und dann wieder aufgetauten Tönen in seinem Phantasieposthorn ein Zukunftsbild heraufbeschworen hat!

Ich weiß nicht, wie viele Schallplatten täglich auf schnellen und langsamen Tellern rotieren; aber das ist gewiß: der Mensch von heute verdankt dieser Rotation einen erheblichen Teil seiner musikalischen Nahrung. Und er hat den Vorteil, sie sich aussuchen zu können. Ein Griff in die „Diskothek“, die sich mehr und mehr neben die Bücherei stellt — und je nach Stimmung, Geschmack und geistigem Lerneifer kann er sich ein Stück Klassik oder Romantik, einen Tanz oder ein Gedicht, den „Rosenkavalier“ oder den „Faust“ vorführen lassen. Das Klavierprogramm, das Alfred Cortot, Gieseking oder Edwin Fischer spielen, die Symphonienfolge, die Toscanini, Keilberth oder Karajan dirigieren, die Lieder, die Peter Anders, Fischer-Dieskau, Elisabeth Schwarzkopf oder Renata Tebaldi singen — der Schallplattenhörer selbst kann die Programme nach seinem Wunsch zusammenstellen. Er ist unumschränkter Herrscher im Reich der Töne und der Dichtung. Wenigstens, soweit sein Plattenvorrat reicht.

Das Sammeln von Schallplatten ist längst eine vielverbreitete Leidenschaft geworden, wie das von Büchern. Vor dreißig Jahren lebte in Berlin ein Mann, der als einer der ersten damit begonnen hatte. Es war der Schriftsteller Rudolf Lothar, berühmt und vermögend geworden als Librettist von Eugen d'Alberts Oper „Tiefeland“. Seine Plattensammlung, viele Hunderte von Aufnahmen umfassend, war eine vielbestaunte Seltenheit. Von Bismarcks Stimme bis zu den ersten Jazzplatten, von Caruso bis Richard Tauber, von der Mistinguett bis zu Fritzi Massary fehlte kaum etwas, was auf der schwarzen Scheibe fixiert war.

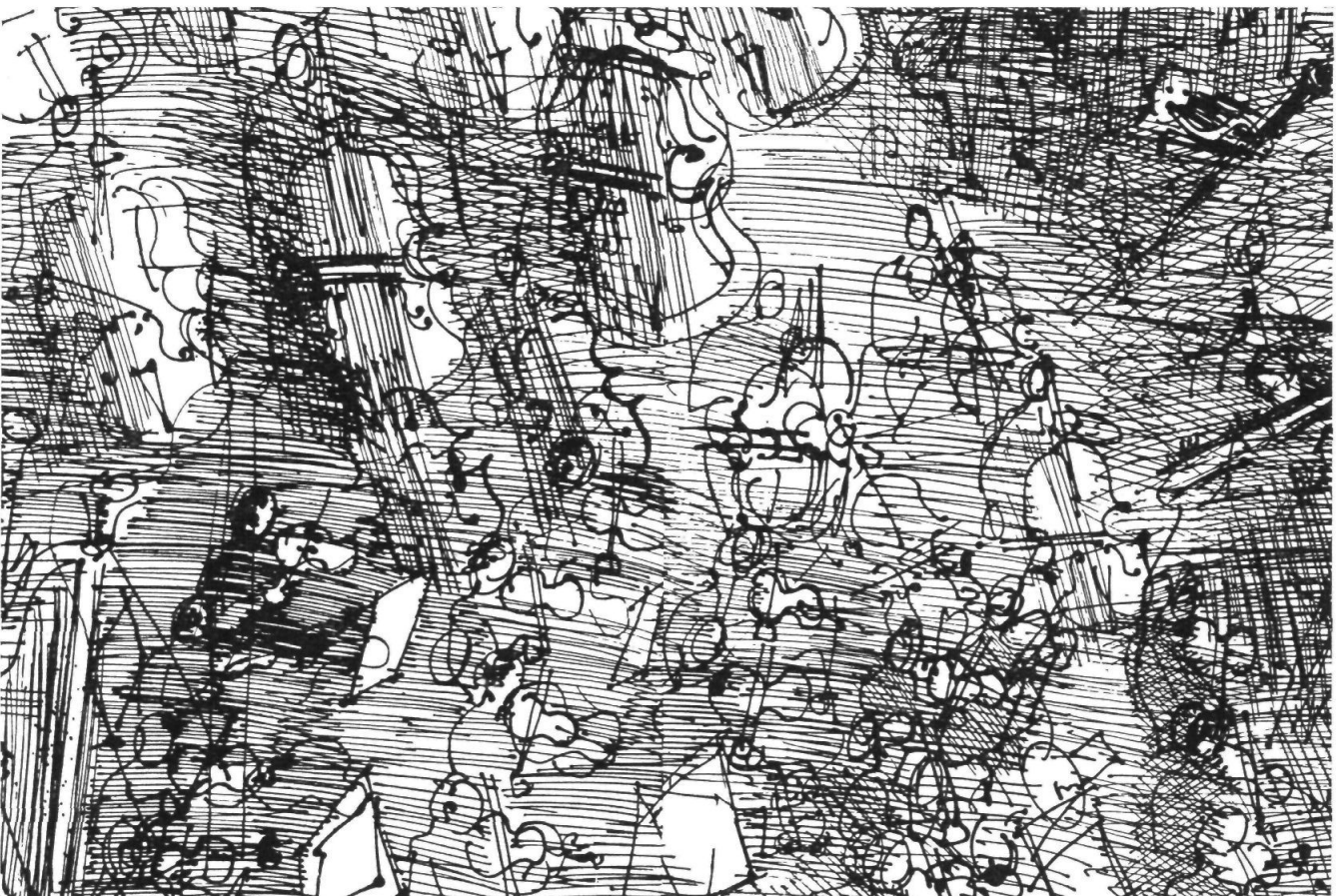
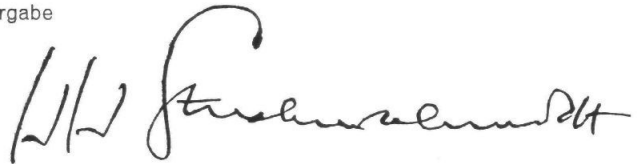
Heute sind die Sammler in Klubs zusammengeschlossen; es gibt Zeitschriften, die sich mit Schallplattenkritik befassen und in denen man Suchinserate nach begehrten Stücken aufgibt. Die Schallplatte ist kein Luxusgegenstand mehr für ein paar Snobs, sondern ein Bestandteil unserer Kultur. In dem Maße, in dem sie technisch vervollkommenet wurde, ist sie ein unentbehrliches Hilfsmittel des Unterrichts an Schulen und der Lehre an Universitäten geworden.

Die technischen Fortschritte der Aufnahme sind überwältigend. Man vergleiche eine der alten, musikalisch oft herrlichen, aber auf akustischem Wege aufgenommenen Platten mit dem, was heute produziert wird. Früher ein Minimum an Klangfarbe, Schallkraft und hohen und tiefen Frequenzen; heute die ganze Skala eines modernen Orchesters mit allen Nuancen des Forte und Piano und dazu ein unbegrenzter Frequenzbereich.

Zu den Errungenschaften der elektrischen Aufnahmetechnik ist in den letzten zehn Jahren eine großartige Bereicherung durch die Langspielplatte gekommen. 1925 mußte Igor Strawinsky die vier Sätze seiner Klavierserenade, die er für vier Schallplattenseiten bestimmt hatte, auf die Länge weniger Minuten beschränken. Heute können wir eine ganze Mozart-Symphonie, einen Opernakt, eine große Beethoven-Sonate spielen, ohne daß der lästige Plattenwechsel uns mitten im Genuß der Musik unterbricht.

Blättert man in einem modernen Schallplattenkatalog, so kann man eine musikalische Weltreise durch mindestens zehn Jahrhunderte machen. Vom Gregorianischen Choral bis zu Alban Bergs „Wozzeck“, von Troubadourgesängen bis zum Negro Spiritual, von englischen oder italienischen Madrigalen bis zum Cool Jazz ist da zu finden, was immer den naiven und den raffinierten Musikfreund reizen könnte. Und fast alle berühmten Werke der klassischen Musik sind in der Wiedergabe durch verschiedene Spieler, Sänger und Dirigenten, oft in fünf oder zehn Fassungen, zu haben, so daß man Vergleiche anstellen kann zwischen den Auffassungen der großen Interpreten.

Lob der Schallplatte! Sie hat uns um Erlebnisse bereichert, ohne die unser geistiges Dasein nicht mehr denkbar ist.



Raoul Dufy „Das Konzert“, aus der Reihe „Welt in Farbe“, Verlag Kurt Desch, München